

Jenseits von Indikativ und Imperativ

Herausgegeben von
FRIEDRICH WILHELM HORN und
RUBEN ZIMMERMANN

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament*
238

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor
Jörg Frey (München)

Mitherausgeber / Associate Editors
Friedrich Avemarie (Marburg)
Markus Bockmuehl (Oxford)
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

238



Jenseits von Indikativ und Imperativ

Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik /
Contexts and Norms of New Testament Ethics

Band I

Herausgegeben von
Friedrich Wilhelm Horn und
Ruben Zimmermann

Mohr Siebeck

FRIEDRICH WILHELM HORN ist Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

RUBEN ZIMMERMANN ist Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

e-ISBN PDF 978-3-16-151527-9

ISBN 978-3-16-149997-5

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Der vorliegende Band nimmt Beiträge eines von Friedrich Wilhelm Horn, Universität Mainz, und Ruben Zimmermann, damals noch Universität Bielefeld, gemeinsam initiierten DFG-Rundgesprächs auf, das im September 2007 auf der Ebernburg in Bad Münster am Stein-Ebernburg unter dem Thema „Begründungszusammenhänge neutestamentlicher Ethik“ stattgefunden hat. Ziel dieses Rundgesprächs war vor allem, das jahrzehntelang bestimmende sogenannte Indikativ-Imperativ-Modell zu problematisieren und gleichzeitig alternative Begründungszusammenhänge neutestamentlicher Ethik aufzuzeigen. Als Teilnehmer für das Rundgespräch wurden Neutestamentler und Wissenschaftler angrenzender Disziplinen mit dem Forschungsschwerpunkt Ethik eingeladen, wobei auf zweierlei insbesondere Wert gelegt wurde:

a) Das sogenannte Indikativ-Imperativ-Modell hat sich in den vergangenen Jahrzehnten vor allem innerhalb der deutschsprachigen neutestamentlichen Wissenschaft durchgesetzt, ganz sicher auch unter dem nachhaltigen Eindruck der Theologie Rudolf Bultmanns sowie einer Konzentration neutestamentlicher Ethik auf das Corpus Paulinum. Im anglo-amerikanischen und skandinavischen Raum hat sich dieses Modell so nie etablieren können, wohl auch, weil der prägende Einfluss der lutherischen Theologie in diesen Ländern zumindest teilweise nicht so dominant wie in Deutschland gegeben ist. Daher haben die Initiatoren von vornherein Wert darauf gelegt, prominente Wissenschaftler aus diesem Raum zu gewinnen. Zugesagt haben die Teilnahme sodann Prof. David G. Horrell, University of Exeter, Professor Matthias Konradt, Universität Bern, und Prof. Troels Engberg-Pedersen, University of Copenhagen.

b) Gleichzeitig war es den Einladenden wichtig, nicht ausschließlich Neutestamentler zu diesem Rundgespräch zu gewinnen, sondern auch Wissenschaftler aus den sogenannten Nachbardisziplinen, hier vor allem Wissenschaftler aus der alttestamentlichen Wissenschaft, der Judaistik sowie der Altphilologie und Philosophie. Im Blick auf den Austausch mit diesen Disziplinen konnten die Wissenschaftler Prof. Eckart Otto, Universität München, Prof. Maximilian Forschner, Universität Erlangen, und Prof. Manuel Vogel, Universität Jena, gewonnen werden. Der Patristiker Prof. Ulrich Volp, Universität Mainz, konnte an dem Rundgespräch leider nicht teilnehmen, hat aber einen Beitrag zur antiken Kritik an den Begründungszusammenhängen christlicher Ethik für diesen Band verfasst. Ebenso

wurde der Beitrag des Philosophen Christoph Horn, Universität Bonn, zum antiken Zeitverständnis im Horizont der Ethik in das Ensemble integriert.

Die Auswahl der Referenten bzw. Beiträger zeigt zugleich die Fokussierung der Diskussion auf bestimmte Schwerpunkte an, die sowohl bei der Strukturierung des Rundgesprächs als auch dieses Bandes leitend wurden:

In einem ersten Block wurde die neutestamentliche Ethik in einen Dialog mit Ethiken im Vor- und Umfeld des Neuen Testaments gebracht, sei es des Alten Testaments und antiken Judentums, sei es der griechischen Philosophie. Ein eigener Schwerpunkt der Diskussion innerhalb der neutestamentlichen Schriften lag traditionsgemäß bei Paulus, was zu einem zweiten Teil „Begründungsstrukturen bei Paulus“ führt. Schließlich wurden die Beiträge zu Begründungszusammenhängen der Ethik in den Evangelien, im Jakobusbrief und in der Alten Kirche in einem dritten Teil zusammengefasst.

Dieser Band eröffnet eine Reihe weiterer geplanter Publikationen unter dem Rahmenthema „Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik“. Die Frage der Begründungszusammenhänge neutestamentlicher Ethik soll unter verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden.

Die Herausgeber danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Unterstützung der Tagung. Ferner möchten wir Jutta Nennstiel sehr herzlich für die organisatorische Vorbereitung und Durchführung des Rundgesprächs sowie für die in Zusammenarbeit mit Christoph Brinker vorgenommene akribische Bearbeitung der einzelnen Beiträge für die Drucklegung und für das Erstellen der Register danken.

Mainz, im März 2009

Friedrich Wilhelm Horn
Ruben Zimmermann

Inhalt

Vorwort	V
Abkürzungsverzeichnis	XI

<i>Friedrich Wilhelm Horn und Ruben Zimmermann</i> Einführung	1
--	---

Neutestamentliche Ethik im Dialog mit Ethiken im Vor- und Umfeld des Neuen Testaments

<i>Maximilian Forschner</i> Das Selbst- und Weltverhältnis des Weisen. Über die stoische Begründung des Guten und Wertvollen	19
<i>Hermut Löhr</i> Elemente eudämonistischer Ethik im Neuen Testament?	39
<i>Manfred Lang</i> Lebenskunst und Ethos. Beobachtungen zu Plutarch, Seneca, Philo von Alexandrien und dem 1. Petrusbrief	57
<i>Eckart Otto</i> Narrative Begründungen von Ethos in der Ethik des Alten und Neuen Testaments	77
<i>Eckart Reinmuth</i> Das Alter würdigen. Antike Anerkennungsdiskurse und Neues Testament	97
<i>Christoph Horn</i> Der Zeitbegriff der antiken Moralphilosophie und das Zeitverständnis des Neuen Testaments	117

Begründungsstrukturen bei Paulus

<i>Udo Schnelle</i> Paulus und Epiktet – zwei ethische Modelle	137
<i>Manuel Vogel</i> Ob Tugend lehrbar sei. Stimmen und Gegenstimmen im hellenistischen Judentum mit einem Ausblick auf Paulus	159
<i>Christof Landmesser</i> Begründungsstrukturen paulinischer Ethik	177
<i>David G. Horrell</i> Particular Identity and Common Ethics. Reflections on the Foundations and Content of Pauline Ethics in 1 Corinthians 5	197
<i>Friedrich Wilhelm Horn</i> Die Darstellung und Begründung der Ethik des Apostels Paulus in der <i>new perspective</i>	213

Begründungsstrukturen in den Evangelien, im Jakobusbrief
und in der Alten Kirche

<i>Ruben Zimmermann</i> Die Ethico-Ästhetik der Gleichnisse Jesu. Ethik durch literarische Ästhetik am Beispiel der Parabeln im Matthäus-Evangelium	235
<i>Troels Engberg-Pedersen</i> Giving and Doing. The Philosophical Coherence of the Sermon on the Plain	267
<i>Rainer Hirsch-Luipold</i> Prinzipiell-theologische Ethik in der johanneischen Literatur	289
<i>Matthias Konradt</i> Werke als Handlungsdimension des Glaubens. Erwägungen zum Verhältnis von Theologie und Ethik im Jakobusbrief	309
<i>Karl-Wilhelm Niebuhr</i> Ethik und Anthropologie nach dem Jakobusbrief. Eine Skizze	329

Ulrich Volp

Beobachtungen zur antiken Kritik

an den Begründungszusammenhängen christlicher Ethik 347

Stellenregister 367

Sachregister 379

Verzeichnis der Autoren..... 385

Abkürzungsverzeichnis

Die innerhalb des Bandes verwendeten Abkürzungen orientieren sich am Abkürzungsverzeichnis der 4. Aufl. der RGG (vgl. Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, hg. v. der Redaktion der RGG⁴, UTB 2868, Tübingen 2007). Darüber hinaus wurden folgende Abkürzungen verwendet:

Antike Schriften

Arist.rhet.	Aristoteles, Rhetorica
CD	Damaskusschrift
Cic.Cluent.	Cicero, pro Cluentio
Cic.fin.	Cicero, de finibus
Cic.leg.	Cicero, de legibus
Cic.parad.	Cicero, paradoxa Stoicorum
Cic.part.	Cicero, partitiones oratoriae
Cic.sen.	Cicero, Cato maior de senectute
Cic.Tusc.	Cicero, Tusculanae disputationes
Dio Chrys.orat.	Dio Chrysostomus, orationes
Diod.S.	Diodoros Siculus
Ep.Pyth.	Epistulae Pythagorae et Pythagoreorum
Ep.Cyn.Ps.Diog.	Kynikerbriefe Pseudo-Diogenes
Epict.diss.	Epictetus, dissertationes
Epik.Men.	Epikur, Brief an Menoikeus
Greg.Thaum.or.	Gregorius Thaumaturgus, oratio prosphonetica ac panegyrica in Originem
grLAE	Griechisches Leben Adams und Evas / Apokalypse des Mose
Hor.sat.	Horatius, saturae sive sermones
Isocr.or.	Isocrates, orationes
Luc.fug.	Lucianus, fugitivi
Mac.apocrit.	Macarius Magnes, apocriticus
Manil.	Manilius
Max.Tyr.	Maximus von Tyros
Menand.sent.	Menander, sententiae
Minuc.Fel.Oct.	M. Minucius Felix, Octavius
Muson.diatr.	G. Musonius Rufus, diatribes
Muson.diss.	G. Musonius Rufus, dissertationes

OrJak	Gebet Jakobs
Philo fug.	Philo, de fuga et inventione
Plato leg.	Plato, leges
Plato Men.	Plato, Menon
Plin.nat.hist.	Plinius, naturalis historia
Plut.Camill.	Plutarch, Camillus
Plut.Stoic.	Plutarch, de Stoicorum repugnantiis
Plut.super.	Plutarch, de superstitione
Polyb.	Polybius
Ps.Arist.rhet.	Pseudo-Aristoteles, rhetorica ad Alexandrum
Ps.IgnEph	Pseudo-Ignatius an die Epheser
Ps.Luc.Cyn.	Pseudo-Lucianus, Cyniais
Ps.Philo Jona	Pseudo-Philo, de Jona
Ps.Plato Epin.	Pseudo-Plato, Epinomis
Quint.inst.	Quintilianus, institutio oratoria
Sall.hist.fr.	Sallustius, fragmenta historiarum
Sen.benef.	Seneca, de beneficiis
Sen.brev.	Seneca, de brevitae vitae
Sen.const.sap.	Seneca, de constantia sapientis
Sen.ira	Seneca, de ira
Sen.nat.quaest.	Seneca, naturales quaestiones
Sen.otio	Seneca, de otio
Sen.tran.	Seneca, de tranquillitate animi
Sen.vit.	Seneca, de vita beata
Sext.Emp.math.	Sextus Empiricus, adversus mathematicos
Sext.Emp.Pyrrh.	Sextus Empiricus, Pyrrhoneae Hypotyposes
Theon progym.	Ailios Theon von Alexandria, progymnasmata
Xenoph.mem.	Xenophon, memorabilia Socratis

Lexika, Quellenschriften, Serien, Zeitschriften

AUL.NF	Acta Universitatis Ludensis, Neue Folge
AzBG	Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte
DZPh	Deutsche Zeitschrift für Philosophie
EvTh.S	Evangelische Theologie, Sonderheft
LHB	Library of Hebrew Bible
NTAK	Neues Testament und Antike Kultur
OPB	Oxford Paperbacks
RUB	Revue de l'Université de Bruxelles
SAPERE	Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia

SDSRL	Studies in the Dead Sea Scrolls and Related Literature
STusc	Sammlung Tusculum
TRT	Taschenlexikon Religion und Theologie
WKLGS	Wissenschaftliche Kommentare zu lateinischen und griechischen Schriftstellern
ZAAK	Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissen- schaft
ZGB	Zürcher Grundrisse zur Bibel
ZPT	Zeitschrift für Pädagogik und Theologie

Einführung

Friedrich Wilhelm Horn und Ruben Zimmermann

In der neutestamentlichen Wissenschaft war die Verhältnisbestimmung der soteriologischen zu den ethischen Aussagen innerhalb der Paulusbriefe unter den Stichworten Indikativ und Imperativ nahezu ein Jahrhundert lang unbestritten. Bereits im Jahr 1897 benutzte Paul Wernle in seiner einflussreichen Studie ‚Der Christ und die Sünde bei Paulus‘ diese Terminologie.¹ Hans Windisch und Rudolf Bultmann folgten ihm darin bald in kleineren Einzelstudien,² Letzterer auch in seiner die weitere Forschung nachhaltig bestimmenden ‚Theologie des Neuen Testaments‘ aus dem Jahr 1958.³ Als etwa zwanzig Jahre später unter dem Einfluss drängender Fragen nach ethischer Neuorientierung innerhalb der Gesellschaft mehrere Lehrbücher zur neutestamentlichen Ethik verfasst wurden, griffen auch sie auf das Raster von Indikativ und Imperativ zurück, um die Struktur der paulinischen Ethik zu beschreiben.⁴ Allerdings hatte sich zwischenzeitlich die Diskussionslage erheblich verschoben. Rudolf Bultmann hatte die materialethischen Fragen an sich nicht wirklich thematisiert. Ihm lag vielmehr an der Struktur der menschlichen Existenz im Glauben und am Verstehen des Handelns unter den Bedingungen des Glaubens. Jetzt aber wandte sich die Forschung den materialen Aspekten der Ethik konsequent zu und stellte die Ethik oder die Paränese der neutestamentlichen Schriften differenziert dar. Obwohl bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich war, dass die Aussagen

¹ P. WERNLE, *Der Christ und die Sünde bei Paulus*, Freiburg i. Br./Leipzig 1897.

² H. WINDISCH, *Das Problem des paulinischen Imperativs*, ZNW 23 (1924), 265–281; R. BULTMANN, *Das Problem der Ethik bei Paulus*, ZNW 23 (1924), 123–140 (wieder in: DERS., *Exegetica. Aufsätze zur Erforschung des Neuen Testaments*, hg. v. E. Dinkler, Tübingen 1967, 36–54).

³ R. BULTMANN, *Theologie des Neuen Testaments*, 9. Aufl., durchges. und erg. v. O. Merk, Tübingen 1984, 332–341.

⁴ Vgl. W. SCHRAGE, *Ethik des Neuen Testaments*, GNT 4, Göttingen 5., Neubearb. u. erw. Aufl. 1989, besonders 170–191; vgl. den Überblick bei F.W. HORN, *Ethik des Neuen Testaments 1982–1992*, ThR 60 (1995), 32–86; außerdem K. KERTELGE (Hg.), *Ethik im Neuen Testament*, QD 102, Freiburg i. Br. u. a. 1984, darin etwa: J. ECKERT, *Indikativ und Imperativ bei Paulus*, 168–189; D. ZELLER, *Wie imperativ ist der Indikativ?*, 190–196; M. PARSONS, *Being precedes Act. Indicative and Imperative in Paul's Writings*, in: B.S. Rosner (Hg.), *Understanding Paul's Ethics. Twentieth Century Approaches*, Grand Rapids 1995 (zuerst 1988), 217–249.

der Texte und die Begründungsstruktur der Ethik mittels einer Zuordnung von Indikativ und Imperativ nur noch unzureichend beschrieben werden konnte, hielt man relativ unbeirrt an der Formel fest. Dies zeigt gewiss auch an, dass dieses Schema durchaus in einer bestimmten Zeit und Auslegungstradition seine Verdienste und seine Plausibilität hatte. Erst in den vergangenen Jahren wurde durch Knut Backhaus, Udo Schnelle, Folker Blischke, David Horrell, Hermut Löhr und Ruben Zimmermann eine massivere Kritik vorgetragen, die teilweise dazu aufforderte, von diesem Schema gänzlich Abstand zu nehmen.

Welche Kritikpunkte aber berechtigen gegenwärtig dazu, sich jenseits von Indikativ und Imperativ zu positionieren? Knut Backhaus⁵ kritisiert, dass bislang Ethik stets als etwas Sekundäres, auf die Soteriologie Folgendes bestimmt wurde. Für Paulus aber stehe die Christusbeziehung im Mittelpunkt, die den gesamten Lebensbezug der Glaubenden umfasse. Auch Udo Schnelle und ihm folgend Folker Blischke⁶ erkennen bei Paulus einen umfassenden Seins- und Lebenszusammenhang für diejenigen, die sich in Christus befinden, der nicht künstlich nachträglich aufgeteilt werden könne. Außerdem verbinde sich mit dem Indikativ-Imperativ-Schema ein statisches Denken, welches die dynamischen Strukturen innerhalb der paulinischen Theologie missachte. David Horrell⁷ verknüpft Theologie und Ethik unter Verweis auf die Korrespondenzen zwischen Mythos, Ritus und Ethos innerhalb des Denkens des Apostels. Hermut Löhr⁸ verweist auf die vielfältigen Argumentations- und Begründungsstrukturen innerhalb der paulinischen Ethik, die mittels des überkommenen Indikativ-Imperativ-Schemas nicht zu erfassen sind. Ruben Zimmermann⁹ hat schließlich seine Kritik unter vier Dimensionen gegliedert, indem er den Textbefund, die Sachgemäßheit, die Theologie und die Sprach- und Moralphilosophie differenziert. Seine Kritik geht davon aus, dass das Indikativ-Imperativ-Modell ein Forschungskonstrukt sei, das dem Textbefund widerspricht.

⁵ K. BACKHAUS, *Evangelium als Lebensraum. Christologie und Ethik bei Paulus*, in: U. Schnelle u. a. (Hg.), *Paulinische Christologie. Exegetische Beiträge*, FS H. Hübner, Göttingen 2000, 9–31.

⁶ U. SCHNELLE, *Die Begründung und die Gestaltung der Ethik bei Paulus*, in: R. Gebauer/M. Meiser (Hgg.), *Die bleibende Gegenwart des Evangeliums*, FS O. Merk, MThSt 76, Marburg 2003, 109–131; DERS., *Paulus. Leben und Denken*, Berlin/New York 2003, 629–644; F. BLISCHKE, *Die Begründung und Durchsetzung der Ethik bei Paulus*, AzBG 25, Leipzig 2007.

⁷ D.G. HORRELL, *Solidarity and Difference. A Contemporary Reading of Paul's Ethics*, London 2005.

⁸ H. LÖHR, *Ethik und Tugendlehre*, in: K. Erlemann u. a. (Hgg.), *Neues Testament und Antike Kultur*, Bd. 3, Neukirchen-Vluyn 2005, 151–180.

⁹ R. ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ. Entwurf einer ‚impliziten Ethik‘ des Paulus am Beispiel des 1. Korintherbriefes*, ThLZ 132 (2007), 259–284.

Das Schema suggeriere eine zeitliche oder logische Abfolge, es sei reduktionistisch und könne die Vielfalt und Dynamik der paulinischen Ethik nicht erfassen. Theologisch führe das Modell in erhebliche Aporien und missachte überdies die breite Anlehnung des Apostels an das allgemeine, konventionelle Ethos. Die Begründungsmuster der paulinischen Ethik seien vielfältig und von dem Modell in keiner Weise zu erfassen. Insofern schließt auch sein Beitrag mit der Aufforderung, sich von diesem Modell zu verabschieden, da es letztlich mehr Probleme schaffe, als es lösen könne.

Auch wenn die Debatte vielfach am Beispiel der paulinischen Ethik geführt wurde, gelten die Kritikpunkte gleichermaßen für die Deskription der Ethik aller neutestamentlichen Schriften. Wenn sich aber das Indikativ-Imperativ-Schema als grundsätzlich untauglich zur systematischen Erfassung neutestamentlicher Ethik erweist, stellt sich umso dringlicher die Frage, in welcher Weise die Begründung des rechten Tuns in den neutestamentlichen Schriften erfolgt oder retrospektiv analysiert werden kann.

Alternative Zugänge der jüngeren Forschung, die die traditionsge-
schichtlichen, theologischen, sprachlichen oder sozialgeschichtlichen Begründungen in den Mittelpunkt rückten,¹⁰ stehen in der Gefahr, sich nur auf Einzelaspekte zu beschränken oder die Frage nach Ethik in Richtung anderer Fragestellungen zu verschieben. Im Extrem wird hier sogar die Frage nach einer Ethik, im Sinne einer reflektierten Handlungsbegründung, ganz ausgeblendet und z. B. nur noch nach dem hinter den neutestamentlichen Schriften stehenden gelebten ‚Ethos‘ einer Gemeinde oder nach religionsgeschichtlichen Bezügen gefahndet. Obgleich die neutestamentlichen Texte keine Meta-Reflexion über Handlungsnormen oder gar eine systematische Handlungstheorie entfalten, ist in den einzelnen Schriften das Bemühen um reflexive und argumentative Begründung des rechten Tuns bzw. des Guten zu erkennen. In dieser Weise erscheint es unseres Erachtens gerechtfertigt, zumindest von einer ‚impliziten Ethik‘ der neutestamentlichen Texte zu sprechen.

Anerkennt man diese Einschätzung, so ist der neutestamentlichen Wissenschaft die Aufgabe gestellt, die Begründungszusammenhänge dieser ‚impliziten Ethik‘ systematisch zu erfassen. Ruben Zimmermann hat hierzu eine Methodologie vorgeschlagen, die es ermöglichen soll, jenseits von Indikativ und Imperativ anhand von acht Kategorien die Handlungsbegründung in neutestamentlichen Schriften zu erfassen.¹¹

¹⁰ Vgl. dazu die Diskussion bei ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ*, 265–272.

¹¹ Vgl. ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ*, 274–276; R. ZIMMERMANN, *The “Implicit Ethics” of New Testament Writings. A Draft on a New Methodology for Analysing New Testament Ethics*, *Neotestamentica* 43, (2009) (im Erscheinen).

Folgende Aspekte können dabei unterschieden werden:

1. Sprachform: In welcher sprachlichen Gestalt begegnet die ethische Aussage?
2. Normen: Welche leitenden Normen und Handlungsmaximen werden genannt?
3. Traditionsgeschichte: In welchem traditions- und zeitgeschichtlichen Zusammenhang stehen diese Normen?
4. Wertelogik: Welche Gewichtung der Normen, welche Werthierarchie ist im Text erkennbar?
5. Begründungsform: Nach welcher ethischen Argumentationsweise erfolgt das ethische Urteil?
6. Ethischer Urteilsträger: Wer ist ethisches Subjekt bzw. ethischer Entscheidungsträger?
7. Gelebtes Ethos: Welchem konkreten Ethos korrespondiert oder widerspricht das ethische Urteil?
8. Geltungsbereich/Adressaten: Welche Nah- oder Fernhorizonte des ethischen Urteils sind im Blick?

Das vorgenannte Modell möchte unterschiedliche Zugänge zur Ethik in heuristischer Absicht vernetzen und darf nicht im Sinne einer linearen Schrittfolge missverstanden werden. Gleichwohl können und müssen einzelne Aspekte in einen unmittelbaren Zusammenhang gestellt werden. So gilt es z. B. zunächst maßgebliche Normen in einem Text wahrzunehmen (2.), bevor ich sie in ihren traditionsgeschichtlichen Kontext einordnen kann (3.). Ebenso setzt die Ermittlung einer Werthierarchie (4.) eine genaue Analyse der sprachlichen Form des Textes (1.) voraus, die ihrerseits Übergänge zur rhetorischen oder logischen Gestalt der Argumentation und Begründung (5.) erlaubt.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes nehmen in unterschiedlicher Weise auf das genannte Raster Bezug. Einige rücken einzelne Aspekte in den Mittelpunkt und fragen z. B. nach traditionsgeschichtlichen Hintergründen, sei es ganzer Schriftbereiche (z. B. Paulus und Epiktet bei U. Schnelle) oder einzelner Motive (z. B. ‚Zeitverständnis‘ bei Chr. Horn oder ‚Lebenskunst‘ bei M. Lang). Andere nehmen ethische Grundnormen und die damit verbundenen Argumentationsweisen (z. B. Güterabwägung im Eudämonismus bei H. Löhr) näher in den Blick. Wieder andere fokussieren die Sprachform (z. B. Ethik mit Narration bei E. Otto oder durch die Parabel-Gattung bei R. Zimmermann) oder Aussagen zum ethischen Subjekt (z. B. Anthropologie im Jakobusbrief bei K.-W. Niebuhr). Einige Beiträge versuchen auch das Raster in seiner Gesamtheit auf einen konkreten Textbereich anzuwenden (so z. B. auf die Feldrede des Lukas bei T. Engberg-Pedersen).

Trotz der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen treffen sich alle Beiträge darin, dass sie Begründungszusammenhänge einer ‚impliziten Ethik‘

neutestamentlicher Schriften jenseits des simplifizierenden Rasters von Indikativ und Imperativ erschließen wollen. Der Band erhebt dabei nicht den Anspruch, dieses Feld bereits umfassend bearbeitet zu haben, sondern möchte ganz im Gegenteil die weiterführende Diskussion durch erste Gehversuche anregen.

Bei der Konzentration auf Begründungszusammenhänge neutestamentlicher Ethik wird die derzeit in der Forschung vernachlässigte Frage nach den hinter den materialethischen Debatten und kontextuellen Äußerungen sichtbar werdenden Wertesystemen und deren argumentativer Legitimation zentral gewichtet. Werden auf diese Weise Handlungsnormen und Begründungsmuster neutestamentlicher Ethik systematisch und differenziert erfasst, kann die Frage, ob und wie die biblische Normenbegründung für gegenwärtige ethische Probleme anschlussfähig ist, sachgerechter hermeneutisch reflektiert werden.

Die Beiträge des Sammelbandes

Maximilian Forschner stellt das Selbst- und Weltverhältnis des Weisen dar und fragt nach der stoischen Begründung des Guten und Wertvollen. Die prinzipiell eudämonistische, naturalistische und moralistische Ausrichtung wird vorausgesetzt. Ausgangspunkte der stoischen Ethik sind a) der physiko-theologische Weg, der von der Naturphilosophie her argumentiert. Forschner entfaltet diesen Erkenntnisweg im Anschluss an Ciceros *Tusculanen V* 69–72. b) Der zweite Weg orientiert sich an den Gütern oder an den Dingen, die Wert haben. Dies belegt der Beitrag in Bezugnahme auf einige Passagen der Ethik des Stobaeus, im Referat des Diogenes Laertius und in Ciceros Schrift *de finibus*. Hierbei wird auch das Problem des Ziel- und Mittelkonflikts bedacht. c) Der dritte Weg orientiert sich an der Oikeiosislehre. Nach stoischem Verständnis ist die Oikeiosis ein Prozess des schrittweisen Innewerdens von Vorhandenem als zu sich gehörig oder sich fremd bzw. abstoßend gegenüberstehend. Das Argumentationsziel der stoischen Oikeiosislehre besteht in der sittlichen Vollkommenheit der Seele des Weisen. Diese ist nach Seneca dem Menschen wahrhaft eigen und zugleich das vollkommene Ziel seines Lebens, weil sie das einzige Gut ist, das der Mensch auf absolute, unverlierbare Weise sein Eigen nennen kann und das, wenn er es besitzt, sein Glück auch tatsächlich vollendet.

Die Ethik der Antike wird vielfach insgesamt als Glücksethik bzw. als eudämonistische Handlungslehre beschrieben. *Hermut Löhr* stellt deshalb die Frage, ob und inwiefern auch das Neue Testament innerhalb dieses Rasters eingeordnet werden kann. Obgleich das Lexem *εὐδαιμονία* im

Neuen Testament nirgends vorkommt, könne man einen eudämonistischen Charakter der neutestamentlichen Ethik erkennen, besonders dann, wenn man den Eudämonismus hinsichtlich seiner Begründungsstrukturen in den weiteren Bereich der ethischen Güterlehre einordne. So werde etwa häufig die Frage nach dem höchsten Gut als Ziel des Handelns thematisiert und inhaltlich in der Reich-Gottes-Verkündigung oder formal z. B. in Gestalt von Makarismen konkretisiert. Löhr nennt weiter mancherlei neutestamentliche Texte, in denen eine reflektierte Güterabwägung zu erkennen sei bzw. ethisches Nachdenken zielorientiert, also „teleologisch“, ausgerichtet sei. Dies schließe die Vorstellung eines ethischen Fortschritts bis zur Vollkommenheit mit ein. Ethische Aussagen, die das „Glück des Alltags“ im Blick haben, stehen neben Texten, die ethisch-theologische Argumentationsstrategien bewusst mit der soteriologischen Rede vom Heil oder anthropologischen Grundunterscheidungen zu vermitteln versuchen. Selbst die Leidensparänese steht für Löhr nicht im Gegensatz zur eudämonistischen Ausrichtung, sondern trage vielmehr zu ihrem spezifisch christlichen Profil bei.

Manfred Lang greift das derzeit im Diskurs über antike Ethik beliebte Stichwort der ‚Lebenskunst‘ auf, die er als „präfiguriertes Beziehungsethos“ definiert. Mit dem Begriff ‚Beziehungsethos‘ möchte er das allgemeine Gefüge bezeichnen, in das menschliches Handeln eingebunden ist. Dieses sei „präfiguriert“, d. h. es sei durch eine äußere Form sichtbar, in der sich eine Geisteshaltung widerspiegele. Lang rekurriert in seinem Beitrag zunächst auf die Lebenskunst-Entwürfe von Plutarch, Seneca und Philo von Alexandrien. Plutarch verwendet den Begriff der τέχνη περὶ βίου in seinen Tischreden, um auf eine kohärente und transparente Lebensführung hinzuweisen, in der durch Bilder und Erzählungen ein Zusammenhang von Urteilen und Handeln erzeugt werde. Seneca fokussiert das handelnde Subjekt, den *artefix vivendi*, der als denkender und handelnder Mensch in Gemeinschaft beschrieben wird. Nach Sen.ep. 90 sei es die Aufgabe des Menschen, das gottgeschenkte Leben unter einem sittlichen Anspruch und damit naturgemäß zu führen. Für Philo von Alexandrien wird das naturgemäße Leben durch eine Lebenskunst in Weisheit übertroffen, die einerseits dem göttlichen Willen entspreche, andererseits aber auf Nous, Logik und Physik basiere und gerade so ein tugendhaftes Leben ermögliche. Lang wendet sich nun dem Ethos im 1Petr zu, das vor dem Hintergrund dieser „kulturhistorischen Signatur“ der Lebenskunst interpretiert werden könne, auch wenn der Brief selbst nicht den Terminus verwendet. Lebensführung sei durch die Person Jesu Christi präfiguriert (z. B. Leiden) und könne als Lebensbewältigungsstrategie beschrieben werden, die über die Gegenwart hinaus ins Eschaton reiche. Die Konsequenzen für ausgewählte Bereiche des Beziehungsethos (Skaven, Frauen) werden

ebenso benannt wie die Differenzen und Konvergenzen christlicher und paganer Vorstellung von Lebenskunst.

Eckart Otto begreift die Aufgabe der Darstellung einer biblischen Ethik als ein konsequent historisches Unterfangen, das rein deskriptiv die antiken Reflexionen auf das Ethos, das in einer Gemeinschaft verbindlich sein soll, bedenkt. Zu unterscheiden ist zwischen Ethos und Ethik. Ethos ist als das an Werten und Normen ausgerichtete Handeln verstanden, Ethik aber als Reflexion auf ein derartiges Handeln unter den Gesichtspunkten der Legitimität oder Legitimation von Werten und Normen. Während Rechts- und Weisheitsüberlieferungen als Normenüberlieferungen vornehmlich einen Ort in der Ethik des Alten Testaments einnehmen, bringen narrative Überlieferungen, sofern sie nicht Rechtstexte legitimieren, vornehmlich ein Ethos zum Ausdruck. *Otto* möchte nun nach der Legitimation von Ethos in der Ethik fragen oder nach der Ethik als einer Theorie des Ethos. Hierzu untersucht er zunächst die narrative Begründung von Ethos im Pentateuch, sodann die narrative Begründung von Ethos in der Tempelrolle und im Jubiläenbuch und schließlich die narrative Legitimation von Ethos bei Paulus. Der Alttestamentler stimmt *Ruben Zimmermann* nachdrücklich zu, wenn er eine erneute Wiedereinführung der Kategorien von Indikativ und Imperativ zurückweist.

Die letzten beiden Beiträge des ersten Teils konzentrieren sich auf Einzelfragen im Horizont der Ethik, sei es, dass *Christoph Horn* die ethische Dimension des Zeitbegriffs der antiken Philosophie und des Neuen Testaments vergleicht, sei es, dass *Eckart Reinmuth* die Anerkennungsdiskurse zum Alter untersucht. Ausgehend von gegenwärtigen Debatten über die demographische Entwicklung westlicher Industriegesellschaften wählt *Eckart Reinmuth* das Thema ‚Alter‘ als Paradigma eines kulturellen Konstruktes, an dem Begründungsstrukturen der Ethik sichtbar werden. Nach einer kurzen Reflexion des Theorems ‚Anerkennung‘ führt er Anerkennungsdiskurse zum Thema ‚Alter‘ aus der hellenistisch-römischen Antike (*Cicero*, *Plutarch*) sowie dem antiken Judentum (*Philo*, *Ps-Phokylides*, *Josephus*) vor. Angesichts einer ambivalenten Einschätzung des Alters in der Antike suchten die genannten Autoren auf unterschiedliche Weise nach rationalen Plausibilisierungen, um die Würdigung des Alters bzw. der Alten zu begründen. Während im hellenistisch-römischen Diskurs besonders die gesellschaftliche Nützlichkeit der Alten hervorgehoben wird, wird im antiken Judentum der Respekt vor der älteren Generation aus einer verallgemeinernden Applikation des Elterngebots, d. h. letztlich aus dem in der Tora gegebenen Willen Gottes abgeleitet. Es ist auffällig, dass das Neue Testament eine ausschließlich positive Bewertung des Alters zeigt, bei der gängige Werte und Tugenden aus den zeitgenössischen Anerkennungsdiskursen übernommen werden. Trotz der erkennbaren Analogien im

antiken und gegenwärtigen Anerkennungsdiskurs könne der Blick auf die Antike vor allem in heuristischer und methodischer Weise die aktuelle Debatte befruchten, indem die kontextuelle und kulturelle Bedingtheit von Wertediskursen vor Augen kommt.

Christoph Horn rückt das antike Zeitverständnis in den Mittelpunkt und setzt sich vor allem mit der von Philosophen wie Heidegger und Agamben vorgetragenen Einschätzung auseinander, dass das messianische Zeitverständnis des Neuen Testaments, insbesondere des Paulus, existenziell besonders angemessen sei und dabei im Kontrast zu einer objektivierenden Zeitvorstellung der zeitgenössischen hellenistisch-römischen Philosophen stehe (Kontrasthypothese). Horn differenziert zunächst vier Ebenen, auf welchen das Zeitphänomen von den vor- und nichtchristlichen Philosophen der Antike diskutiert wurde, sei es innerhalb eines a) naturphilosophischen, b) kosmologisch-physikalischen, c) geschichtsphilosophischen und d) moralisch-biographischen Problemkontextes. Seine These lautet, dass es auf den ersten drei Ebenen keine besondere Affinität zwischen dem Neuen Testament und den philosophischen Diskursen gebe, wohl aber auf der Ebene der Moralphilosophie. Die Kontrasthypothese basiere ferner auf der Einschätzung, dass die antike Philosophie, ausgehend von Aristoteles, die personale Zeiterfahrung in die Großperspektive eines Lebenskontinuums einordne und dabei ein „inklusives Verständnis des Glücks“ zu erkennen gebe, während die moderne Existenzialphilosophie die Auffassung vertrete, dass die augenblickliche Selbstwahl mit ihren Momenten Unableitbarkeit, Fragmentarität, Relativität etc. glücksadäquater sei. Heidegger und Agamben erkennen nun eine solche existenziell adäquate Reflexionsform des Zeitbesitzes schon bei Paulus und im frühen Christentum, was allerdings in späterer Rezeption verdeckt wurde. Horn kritisiert die existenziale Paulus-Interpretation, indem er auf Momente maßvoller Selbstlimitierung und rationaler Selbstkonstitution innerhalb paulinischer Ethik hinweist. Statt eines zur antiken Philosophie kontrastiven Zeitverständnisses zeige das paulinische Denken Analogien mit dem antiken Lebenskunstparadigma etwa der Stoiker, wie er unter anderem am Beispiel der Handlungsbegründung mit dem Motiv der Zeitverknappung bei Seneca (im Anschluss an Sen.ep. 12) und Paulus (z. B. Röm 13,11–14) nachweist.

Auch wenn sich die Beiträge des vorliegenden Bandes bewusst nicht auf die paulinischen Schriften beschränken wollten, kann doch die Handlungsbegründung des frühen Christentums in besonderer Weise an der Briefkorrespondenz des Apostels mit einigen Gemeinden wahrgenommen werden. So werden im zweiten Block Begründungsstrukturen bei Paulus in den Blick genommen. Eine Überleitung zwischen erstem und zweitem Teil

stellen die beiden Beiträge von Udo Schnelle und Manuel Vogel dar, die das paulinische Denken traditionsgeschichtlich einzuordnen versuchen.

Paulus vereint in seiner Person eine jüdische Herkunft und eine hellenistische Sozialisation. *Udo Schnelle* fragt, wie sich beides zum Ethikkonzept des Apostels verhält. Er setzt hierbei voraus, dass alle zentralen Begriffe des paulinischen Denkens eine jüdische und eine griechisch-römische Geschichte haben und sich teilweise überlagern. Ein Vergleich des Paulus mit Epiktet soll die jeweiligen Besonderheiten, Gemeinsamkeiten und Differenzen der ethischen Konzeptionen klären. Die Grundkonzeption des paulinischen Denkens ergibt sich für Schnelle aus der Logik von Transformation und Partizipation. Durch den Statuswechsel des Sohnes befinden sich auch die Glaubenden und Getauften in einem neuen Status der Gnade. Die Ethik des Apostels werde daher nicht vom autonomen Subjekt her entworfen, sondern von der Vorstellung der Teilhabe am neuen Sein. Hinsichtlich dieser Begründung gelangt Paulus zu einer neuen Existenz- und Zeitdeutung, die ihn grundlegend von einer hellenistischen Vernunftethik unterscheidet. Der Ausgangspunkt des Stoikers Epiktet sei hingegen eine Selbsteinsicht, die zugleich Einsicht in die Möglichkeiten und Grenzen des Menschlichen ist, nämlich die Unterscheidung zwischen dem, was in unserer Macht ist, und dem, was nicht in unserer Macht ist. Neben den vielfältigen Gemeinsamkeiten der ethischen Systeme des Paulus und des Epiktet fallen gravierende Unterschiede auf. Paulus misst der Vernunft eine begrenzte Funktion bei, da die Macht der Sünde das menschliche Wollen des Guten konterkariert. Insofern kann Paulus nicht wie Epiktet ein Modell der ethischen Selbstwahrnehmung und Selbsteinsicht lehren, in deren Folge ein Prozess der ethischen Fortentwicklung entsteht. Schließlich hat das Liebesgebot bei Paulus eine exklusivere Stellung als bei Epiktet.

Manuel Vogel stellt Stimmen und Gegenstimmen im hellenistischen Judentum zu der Frage, ob Tugend lehrbar sei, zusammen und schließt mit einem Ausblick auf Paulus. Ausführlich wird das 4. Makkabäerbuch vorgestellt, in dem Vogel das unüberhörbare Selbstbewusstsein des hellenistischen Judentums wiederfindet, demzufolge eine am Mosegesetz orientierte Lebensweise Modellcharakter für eine von der Unterordnung unter die Vernunft bestimmte Praxis hat. Bereits im Exordium des Werkes formuliert der Verfasser dieser Schrift die These von der Herrschaft des εὐσεβῆς λογισμός über die Leidenschaften, und der Beweis dieser These wird an den exempla der makkabäischen Märtyrer erbracht. Vogel erkennt hier einen Vernunftoptimismus, dessen letztes Ziel nicht die Eliminierung des Begehrungsvermögens, sondern seine Domestizierung ist. Völlig abweichend von dieser Position formuliert das 4. Esrabuch eine Geschichtsperspektive, die durch die beständige Anfälligkeit des Menschen für das Böse

gezeichnet ist. Die gegebene Entscheidungsfreiheit zwischen Gut und Böse wird beständig einseitig zum Negativen ergriffen. Auch Paulus demonstriert in Römer 7 einen Schuld- und Zwangscharakter des ständigen Sich-Verfehlens des Menschen, welcher gerade durch das Gesetz provoziert wird. Allerdings fächert Paulus die menschliche Motivationsstruktur innerhalb der Ethik breiter auf und lehrt im Gegensatz zu 4. Esra keinen undifferenzierten Pessimismus. So ist für Paulus die Übermacht der Affekte auch nicht Ziel-, sondern Ausgangspunkt der Argumentation.

Christof Landmesser nimmt den Begriff der impliziten Ethik in den Paulusbriefen auf. Um ihn zu verstehen, erinnert er an die Rahmenbedingungen, nämlich die Gewissheit des Heils und die Endlichkeit der Gläubigen und die mit beidem gegebene Strittigkeit des Handelns. Hinsichtlich der engeren Begründungsstrukturen möchte er die prominenten Begründungsfiguren identifizieren und spricht hierbei a) über das Christusgeschehen als Fundament der Ethik. Mit dieser fundamentalen Begründung der paulinischen Ethik ist tatsächlich das veränderte Leben gegründet in dem Sinne, dass es seinen Halt außerhalb seiner selbst im Handeln Gottes hat; b) über die lokalisierende (ekkesiologische) Begründung der paulinischen Ethik; c) über die mediale (pneumatologische) Begründung der paulinischen Ethik und d) über die temporale (futurisch-eschatologische) Begründung der paulinischen Ethik. Übergreifend allerdings sei in allen vier Dimensionen die Liebe zu nennen, die der umfassenden teleologischen Begründung der Ethik diene, ja die Liebe stelle durchaus den Hauptbegriff der paulinischen Ethik dar.

David G. Horrell trägt im Anschluss an eine Untersuchung von 1. Korinther 5 ein Modell vor, das vom Identitätsbegriff ausgeht und eine Alternative zum Indikativ-Imperativ-Modell sein möchte. Was konstruiert christliche Identität in ihrer kirchlichen, überindividuellen Gestalt? Die Indikative greifen Formulierungen auf, die das Wesen oder eben die Identität der christlichen Gemeinde beschreiben. Die Imperative hingegen benennen eher die Lebensvollzüge dieser Gemeinde oder auch die Formen, in denen ihr Leben aufrechterhalten werden kann. Die ethischen Normen entsprechen hierbei weitgehend den allgemein akzeptierten ethischen Grundsätzen. Aber die Begründungen und Motivationen sind Teil eines auf die Schrift bezogenen christlichen Diskurses, der von der Voraussetzung ausgeht, dass die neue Identität der Mitglieder der christlichen Gemeinde in Christus besteht. Die Imperative bringen also nicht einfach die neue Identität zum Ausdruck. Dies wirft gerade in der Zeit der existentialen Interpretation ein oftmals übersehenes Licht auf den Sachverhalt, dass Paulus primär nicht eine Individualethik entwirft, sondern eine Gruppeneethik, diejenige also der entstehenden christlichen Kirche.

Die *new perspective on Paul* hat in den beiden vergangenen Jahrzehnten die deutsche, lutherische Paulusauslegung scharf kritisiert. Teil dieser Auslegung war bekanntlich die Darstellung der Ethik mittels des Indikativ-Imperativ-Modells. *Friedrich Wilhelm Horn* fragt in seinem Beitrag nach der Darstellung und Begründung der Ethik des Paulus in der *new perspective*. Was sind ihre leitenden Motive? Vor allem die Paulus-Darstellung von James D. G. Dunn hält an dem überkommenen Modell fest, spannt es aber in einen von lutherisch geprägter Theologie unterschiedenen Rahmen ein. Dunn, ein Presbyterianer, verweist auf seine Prägung durch die calvinistische Tradition. Die Rechtfertigung stellt in seiner Paulus-Darstellung den Anfangs- und Endpunkt eines Prozesses dar, der wiederum als Heiligung, als Erneuerung, als Transformation beschrieben wird. Auf diesem Weg spielt die Orientierung an den alttestamentlichen Geboten und den Weisungen Jesu eine wesentliche Rolle. Der *tertius usus legis* wird daher von Dunn selbstverständlich gelehrt und das Endgericht orientiert sich an der Ethik der Christen. Innerhalb der *new perspective* wird ein Modell der paulinischen Ethik entworfen, das betont in den Bahnen der calvinistisch reformatorischen Lehrbildung verbleibt. Der konfessionelle Standpunkt des Exegeten sollte daher bei der Würdigung seiner Arbeit stets mitbedacht werden. *Friedrich Wilhelm Horn* hält der *new perspective* vor, dass sie mit dieser einseitig theologisch ausgerichteten Rekonstruktion der paulinischen Ethik den gegenwärtig erreichten Diskussionsstand nicht wahrnimmt und würdigt.

Im letzten Teil des Bandes werden schließlich Begründungszusammenhänge in weiteren Schriften des Neuen Testaments in den Blick genommen, wobei zunächst drei Beiträge unter je eigener Fragestellung die Evangelien Matthäus, Lukas und Johannes und zwei Erörterungen den Jakobusbrief zum Gegenstand haben. Der Band schließt mit einem Ausblick zu den ethischen Begründungszusammenhängen in altkirchlichen Schriften.

Im Beitrag von *Ruben Zimmermann* wird die Sprachform der Ethik ins Zentrum gerückt. Dabei wird eine grundlegende Einsicht vorausgesetzt: Ethik bedient sich nicht nur der Sprache als Äußerungsmedium, sie vollzieht sich gerade auch durch und mit Sprache. Der ethische Gehalt sprachlicher Äußerungen ist hierbei keineswegs an die grammatische Form des Imperativs geknüpft, sondern kann sich auch durch ästhetische Sprachformen wie z. B. Gleichnisse realisieren. Der Beitrag versucht durch eine Anknüpfung an neuere philosophische Entwürfe die Frage in den weiten Horizont des Beziehungsgeflechts von Ethik und Ästhetik zu stellen. Welschs Wiederentdeckung der *aisthesis*, MacIntyres Rekurs auf Tugend und Nussbaums „Theorie des guten Lebens“ verbindet dabei nicht nur der Versuch einer Annäherung von Ethik und Ästhetik und der Rückgriff auf

ethische Entwürfe der Antike, sondern auch die sprachliche Konstitution wie z. B. ‚Erzählbarkeit‘ von Ethik. Zimmermann weist am Beispiel der Parabel-Texte nach, wie gerade durch sprachliche Merkmale dieser Gattung, sei es die Narrativität, die Metaphorizität, der Realitätsbezug und die Appellstruktur ethische Reflexion und Wirkung erzielt werden. Applikationsfeld dieser Beobachtungen sind dann ausgewählte Parabeln im Matthäusevangelium. Wird hier eine „Ethisierung der Parabeln“ durch die matthäische Redaktion (z. B. Einleitungen, Schlüsse) allgemein anerkannt, so arbeitet Zimmermann besonders die „Ästhetisierung der Ethik durch Parabeln“ heraus, indem er auf die spezifisch parabolische Bearbeitung von ethischen Grundmotiven wie z. B. Reich Gottes, Gerechtigkeit oder Tora hinweist. Die Ethico-Ästhetik der matthäischen Parabeln durchbricht hierbei Begriffslogik und einfache Deutungsraster (wie das Indikativ-Imperativ-Schema) und erweist sich als ganzheitliche, affektive und polyvalente Ethik.

Troels Engberg-Pedersen leistet in seinem Artikel eine konsequente Anwendung des o. g. methodischen Rasters auf die Feldrede des Lukas (Lk 6,20–49). In einer detaillierten Analyse des Textes zeigt er auf, wie die Fragen nach der Sprachform (z. B. Weherufe oder Parabeln), den Normen (z. B. Gebot der Feindesliebe, Goldene Regel), der Begründungsstruktur (z. B. Logik des χάρις-Systems) oder dem ethischen Urteilsträger (z. B. Jesus) usw. helfen können, die ethische Kohärenz des Abschnitts herauszuarbeiten. Engberg-Pedersen unterteilt die Feldrede in zwei Teile (Lk 6,20–38 und Lk 6,39–49), die sich vor allem hinsichtlich der Pragmatik und Adressatenschaft differenzieren lassen. Arbeitet der erste Teil die ethische Maxime des Gebens in Zuspitzung auf eine konkrete Zielgruppe heraus („altruistic doing“; „advice to teachers“), so zielt der zweite Abschnitt in eher universalistischer Ausweitung auf das Tun („universal exhortation to doing“). Beide Teile werden allerdings bewusst aufeinander bezogen: So wird die ethische Norm der einseitigen Wohltätigkeit durch das Motiv des himmlischen Lohns abgesichert, womit zugleich griechisch-römisches Denken (z. B. χάρις-System) und jüdische Traditionen (z. B. die Rede vom gnädigen Gott und Endgericht) verknüpft werden. Engberg-Pedersen kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass die Feldrede im Vergleich zur parallelen Bergpredigt des Matthäus in ihrer literarischen und argumentativen Gestalt zu Unrecht abgewertet werde. In expliziter Auseinandersetzung mit Hans Dieter Betz vertritt Engberg-Pedersen die Auffassung, dass die innere Kohärenz der Feldrede besonders hinsichtlich ihrer ethischen Begründungszusammenhänge aufgezeigt werden könne.

Rainer Hirsch-Luipold knüpft zunächst an die Mehrheitsmeinung der Exegeten an, dass das Johannesevangelium und die Johannesbriefe kein Interesse an situativen Handlungsanweisungen haben und somit letztlich

auch jede Form einer materialen Ethik vermissen lassen. Obgleich keine lebenspraktischen Anweisungen gegeben werden, sei das Johannesevangelium – so die These von Hirsch-Luipold – ein zutiefst ethischer Text. Die Frage nach dem (guten) Leben werde hier aber nicht durch Imperative beantwortet, sondern als „prinzipielle Frage“ nach der Herkunft des Lebens aufgefasst. Auch der sprachliche Befund unterstützt diese These, denn imperativische Sprachformen sind zwar vorhanden, werden aber im Ensemble anderer Begründungsformen relativiert bzw. in prinzipieller Weise auf die Orientierung an der in Christus gegenwärtig gewordenen göttlichen Liebe bezogen. In einer Reihe mit sieben Thesen entfaltet Hirsch-Luipold diese „prinzipiell-theologische Ethik“, die sich als geschichtliche, inkarnatorische, christologische und gemeinschaftsorientierte Handlungstheorie gestaltet.

Erwägungen zum Verhältnis von Theologie und Ethik legt auch *Matthias Konradt* mit Blick auf den Jakobusbrief vor. In der traditionellen Sicht klaffen in diesem Schreiben beide Aspekte schroff und unverbunden auseinander und verbinden sich mit dem Vorwurf, das Schreiben lehre eine Werkgerechtigkeit und verstehe das Gesetz als einen Heilsweg. Demgegenüber zeigt diese Studie auf, dass das christliche Handeln im Jakobusbrief seine Grundlegung in der Einstiftung des wirkmächtigen Wortes findet und durch die Gabe der Weisheit gefördert wird. Das Wort Gottes wird im Jakobusbrief als Leben schaffende und Leben erneuernde Größe verstanden. Gleich einer Geburtsaussage hat Gott die Christen ins Leben geführt, indem er ihnen das Wort eingestiftet hat. Matthias Konradt beschreibt daher das geforderte christliche Handeln im Jakobusbrief als Ausdruck des Glaubens, das seine Plausibilität im Rahmen der aus dem Glauben folgenden Sicht der Wirklichkeit gewinnt. Die im Jakobusbrief angesprochenen Werke sind folglich eine Handlungsdimension des Glaubens und wo diese Handlungsdimension in Werken unterbleibt, liegt defizitärer Glaube vor. Wenn diese Korrelation zwischen dem Gottesbild und dem Ethos fehlt und in der Folge ein falsches Verhalten um sich greift, entsteht auf Seiten des Menschen eine Gespaltenheit, die in der Rede von den ‚Zweiseelern‘ ihren Ausdruck findet.

Karl-Wilhelm Niebuhrs Beitrag zu Ethik und Anthropologie nach dem Jakobusbrief legt Wert auf den Ausgangspunkt, dass dieser Brief von seinem Selbstanspruch her als Brief des Herrenbruders Jakobus aus Jerusalem verstanden werden will. Die Anthropologie des Briefes sei durch ein Insistieren auf Ganzheitlichkeit gezeichnet, welche in der Überwindung jeglicher Gegensätzlichkeit zum Ausdruck komme. Orientierung findet der Glaubende in der von oben kommenden Weisheit und in dem Gesetz. Dieses begegnet nicht primär als Forderung, sondern eher als Forum, vor dem sich das Leben des Menschen vollzieht, geradezu als personales Ge-

genüber des Menschen. Als Anwendungsfelder solcher Orientierung dienen dem Jakobusbrief die Bereiche der Sozialethik, der Sexualethik und der sog. Zungensünden. Diese Ausrichtung verbindet den Jakobusbrief mit einer weisheitlich-paränetischen Interpretation der Tora im Frühjudentum, unterscheidet ihn aber deutlich von jeglicher halachischen Interpretation, die etwa im rabbinischen Judentum bestimmend wird. Niebuhr erkennt in der Konzentration der Verhaltensausrichtung auf die Grundforderung der Liebe gegenüber Gott und dem Nächsten die Aufnahme eines Anliegens innerhalb frühjüdischer Toraparänese, welches für Jakobus allerdings durch die Verkündigung Jesu intensiviert worden sei. Die Ethik des Jakobusbriefes sei nur zu verstehen durch ihren theologischen Rückbezug auf Jesus als Ursprung und Maßstab für die christliche Verkündigung. Bereits im Präskript des Briefes komme dieser Anspruch durch die Selbstvorstellung des Autors zum Ausdruck. Darüber hinaus allerdings sei für den Jakobusbrief der Rückbezug auf die Glaubensüberlieferungen Israels unübersehbar und theologisch von zentraler Bedeutung.

Nachdem das Christentum etwa bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts von den Vertretern paganer Philosophie kaum wahrgenommen worden war, entzündete sich ein erster Dialog besonders an Fragen der Ethik. *Ulrich Volp* wendet sich in seinem Beitrag den Schriften der sog. christlichen Apologeten Justin, Origenes und Makarios Magnes zu, die auf die Kritik paganer Philosophen an Glauben und Sittlichkeit der Christen reagierten. Justin wies dabei zunächst auf das ehrwürdige Alter der Lehren sowie die Loyalität der Christen gegenüber den römischen Behörden hin. In seiner Lehre vom *Logos spermatikos* gelang ihm eine Synthese aus Kosmologie, Inkarnationslehre und Ethik, die für das gesamte Denken der Alten Kirche eine bestimmende Rolle spielen sollte. Der Mensch sei durch den Logos zur Auferstehung und Erlösung fähig, weil er als vernunftbegabtes Wesen den Logos erkennen und entsprechend sittlich handeln könne. Volp diskutiert weiterhin zwei Auseinandersetzungen, wobei die Kritik der paganen Philosophen jeweils nur aus längeren zitierten Fragmenten innerhalb der christlichen Schrift rekonstruiert werden kann. Die erste Schrift ist das bekannte Werk *Contra Celsum*, in dem Origenes zu den Vorwürfen des Kelsos gegen die fehlgeleiteten ethischen Prinzipien der Christen Stellung nimmt. Gegenüber dem Vorwurf der Irrationalität und Ablehnung einer stufenweisen Überwindung menschlicher Erkenntnisschwächen betont Origenes, dass gerade aus dem „vernunftgemäßen Staunen“ über die Welt die Möglichkeit für Ethik und Gotteslehre erwachse, die wiederum die Basis von der biblischen Offenbarungslehre lege. Indem Gotteserkenntnis als Angleichung an Gott beschrieben wird, fallen Erkenntnisweg und ethische Vervollkommnung in eins.

Der Apokritikos des Makarius Magnes, den Volp auf das Ende des 4. Jahrhunderts datiert, enthält ebenso Fragmente eines anonymen Christentum-Kritikers, der vor allem der christlichen Ethik eine methodisch nachprüfbar und vernünftige Grundlage abstreitet. An vielen Beispielen werden die Gründergestalten Jesus, Petrus und Paulus als wankelmütig und widersprüchlich beschrieben. Ferner verwehre das Evangelium an unsittliche Arme und Sünder oder die Lehre von der Vergänglichkeit der Welt die Entfaltung einer vernunftbasierten Ethik. Inmitten unterschiedlicher Antwortstrategien des Makarius nimmt die Lehre vom göttlichen Heilsplan eine zentrale Stellung ein. Durch eine strikte Trennung zwischen Schöpfer und Geschöpf könne hierbei nicht nur die Begrenzung menschlicher Erkenntnis, sondern auch menschlichen Handelns erklärt werden. Ein christlicher Lebenswandel müsse sich zwar um ‚Vergeistigung‘ bemühen, letztlich bleibe der Mensch aber bis zum Jüngsten Tag in leiblicher Existenz und ethischen Verfehlungen gefangen.

Die drei Auseinandersetzungen lassen erkennen, dass die Ethik als maßgeblicher Teil der Identität der christlichen Gemeinschaften betrachtet wurde. Es ist bezeichnend, dass die Kritiker zwar die Verbindung von Kosmologie und Ethik zu Recht erkennen, aber in einer einfachen Zuordnung – etwa im Sinne des Indikativ-Imperativ-Schemas – missverstehen. Die christlichen Entgegnungen hingegen versuchen unter Einbeziehung zeitgenössischer Ethik eine vernunftgemäße Begründung zu liefern, die das enge Ineinander von Ethik und Epistemologie, von Leben und (Gottes-) Lehre bzw. Glauben und Vernunft betont und in einer komplexen Verweisstruktur jenseits von Indikativ und Imperativ liegt.